

Erfahrungsbericht

Famulatur am Tongji Hospital der Tongji Universität Shanghai

August 2013

Eine Famulatur in China ist eine hochinteressante und bereichernde Erfahrung, die ich nicht missen möchte und jedem nur empfehlen kann. Wie jeder Auslandsaufenthalt hat sie aber auch ihre Tücken. Mit diesem Erfahrungsbericht möchte ich zukünftigen Chinareisenden bei ihren Vorbereitungen helfen und ihnen einen Eindruck von dem vermitteln, was sie erwartet.

Zu allererst möchte ich einige Worte über die Sprache verlieren. Obwohl man Peking und Shanghai bei uns wohl als Weltstädte ansieht, darf man nicht erwarten, dass dort irgendjemand Englisch spricht. In besseren Hotels und Jugendherbergen kann man sich so zwar verständigen, aber Ärzte oder Studenten im Krankenhaus sprechen routinemäßig nur Chinesisch. Ich kann deshalb jedem nur empfehlen, vorher einen Sprachkurs zu besuchen. Man wird in den wenigen Monaten Vorbereitungszeit sicher nicht fließend sprechen oder gar schreiben lernen. Aber ein Grundstock an Vokabeln und vor allem ein Verständnis der Tonalität der Sprache erleichtern das Leben dort ungemein. Als Beispiel: "Ma" kann sowohl "Mutter" als auch "Pferd" bedeuten, je nachdem, wie es ausgesprochen wird.

Die Anmeldung zur Famulatur erfolgte über das Büro für internationale Beziehungen der Universität und war nicht weiter schwierig. Man konnte zwischen Peking und Shanghai wählen, die gewünschten Fächer wurden dann direkt mit der Gastuniversität ausgehandelt, bei mir war das die Tongji Universität in Shanghai. Die zuständige Koordinatorin, Frau ZHAI Jia (Jenny) nahm dann im Dezember mit uns Kontakt auf. Wir konnten unsere Wunschfächer angeben und wählen, ob wir ein Zimmer im Studentenheim wollen. Weiters wurden wir informiert, dass die Einladungsschreiben für den Visumantrag im späten Frühling eintreffen würden, und das war es dann auch mit der Organisation. Anfragen, in welchem Spital man tätig sein würde, konnten nicht beantwortet werden. Da die Spitäler aber an entgegengesetzten Enden der Stadt liegen, wäre das für die Wahl der Wohnung durchaus wichtig gewesen. So reservierte man sich eben ein Zimmer im - noch verhältnismäßig zentral gelegenen - Studentenheim.

Ein Visum zu bekommen ist grundsätzlich kein Problem. Allerdings wird das Typ F Visum, das man als Student benötigt, auch wirklich nur für die Dauer des Praktikums ausgestellt. Falls man noch einige Zeit durch China reisen möchte, muss man an der Botschaft um eine längere Aufenthaltsdauer bitten - und bitten heißt in diesem Fall wirklich bitten. Die Botschaftsangestellten haben keinen Grund, aus dem sie den Studenten hier entgegenkommen sollten, und fordernde Attitüden führen schnell dazu, nur das Minimum an Tagen zugebilligt zu bekommen. Wenn man allerdings höflich angibt, dass man als Student unbedingt diese Gelegenheit für eine ausgedehntere Chinareise nutzen will, dann funktioniert das normalerweise auch. Ich bekam 60 Tage gebilligt. Alternativ könnte man sich auch für ein Touristenvisum bewerben, das leicht für bis zu 90 Tage ausgestellt werden kann. Legal ist das nicht, mein Visum wurde von der dortigen Universität aber auch nie kontrolliert. Da die chinesische Justiz niemanden, auch Ausländer nicht, mit Samthandschuhen anfasst, würde ich von solch kreativen Lösungen beim Visum abraten.

Irgendwann war der Sommer dann da und wir waren endlich in Shanghai. Mit der 430 km/h schnellen Magnetschwebbahn (sehr zu empfehlen) ging es vom Flughafen in die Stadt und von dort mit der U-Bahn sehr bequem zur Universität. Im Studentenheim war es mit der guten Stimmung dann aber auch schon wieder vorbei. Anstatt des vorab bekanntgegebenen Preises von 80 RMB/d für ein Einzelzimmer waren es plötzlich 160 RMB/d, im Voraus und in bar zu bezahlen. Da man die erste Nacht in Shanghai natürlich nicht draußen verbringen will, willigt man eben ein. Erpressung ist noch eine nettere Beschreibung für diese Vorgangsweise. Frau ZHAI hat sich zwar bei uns dafür entschuldigt, aber weiter nichts unternommen. Erst beim Check-Out konnten wir den Preis auf etwa 120 RMB/d drücken. Darum hätten wir uns leicht zu fünf eine Wohnung für einen Monat mieten können. Ich kann jedem nur raten, genau das zu tun und dieses Studentenheim zu meiden.

Ich war dem Tongji Hospital zugeteilt. Trotz der Namensgleichheit mit der Universität liegt es am anderen Ende der Stadt und man ist mit dem Bus gut eine Stunde unterwegs (in eine Richtung). Im Spital ist man einem Englisch sprechendem Arzt zugewiesen. Ursprünglich wollte ich vier Wochen lang auf der Neurologie famulieren, geworden sind es dann zwei Wochen HNO und zwei Wochen Neurologie. Ich muss aber gestehen, dass ich auf der HNO viel mehr gelernt habe, und ich kann jedem nur empfehlen, in China in einem operativen Fach zu famulieren. Stationsarbeit ist dort nicht sehr lehrreich, weil man schlicht nichts versteht. (Alle Laborbefunde sind auf Chinesisch. Auch die Abkürzungen der Elektrolyte sind auf Chinesisch.)

An und für sich geht es in einem chinesischen Spital ähnlich zu wie bei uns. Blutabnahmen und Infusionen werden ausschließlich vom Pflegepersonal erledigt. Um Punkt 12 gibt es eine zweistündige Mittagspause, in der viele Ärzte und Studenten schlafen. Von mir wurde erwartet, dass ich jeden Tag bis 17:00 Uhr bleibe, Ausnahmen waren aber möglich.

Unterschiede zu Europa gibt es durchaus in der Hygiene: OP-Gehilfen tragen keine Handschuhe, der OP wird zwischen zwei Operationen nicht gereinigt und auf den (ubiquitären) Klimaanlage wächst zentimeterdick der Schimmel. Auch Klopapier ist nur schwer zu finden - der gewiefte Austauschstudent trägt es also immer bei sich.

Man ist aber natürlich nicht nur zum Arbeiten in Shanghai: Die Stadt ist riesig und hat viel zu bieten. Am besten ist es natürlich, man freundet sich im Spital mit chinesischen Studienkollegen an und gewinnt so einen Einblick vom echten chinesischen Leben. Klassische westliche Methoden des Kontakteknüpfens funktionieren schon schlechter: In Bars und Clubs trifft man in Shanghai fast nur U.S.-Amerikaner. Die Chinesen gehen lieber essen oder singen Karaoke.

Ein riesiger Unterschied zu Europa ist die krasse Unterteilung in Bekannte/Freunde und Fremde. Während der ersten Tage in China kann man leicht den Eindruck bekommen, die Chinesen seien das unhöflichste Volk überhaupt. In der U-Bahn wird gerempelt und gedrängt, sodass man fast auf die Gleise fällt. In Geschäften wird man sofort über den Tisch gezogen, wenn man nicht geschickt verhandelt, und mehr als einmal musste ich vor wild um sich spuckenden Passanten in Deckung gehen. Sobald man aber jemanden etwas näher kennen lernt, ändert sich das alles radikal: Plötzlich kann man keinen Schritt mehr tun, ohne nach dem Befinden gefragt zu werden. Immer wird man zum Essen eingeladen, und ganze Wochenenden werden geopfert, um dem Neuankömmling Stadt und Umgebung zu zeigen. Diese Herzlichkeit hat mich oft geradezu verlegen gemacht, zumal ich weiß, dass wir ausländische Gäste an unseren Spitälern keineswegs so freundlich empfangen.

Für all diejenigen, die noch etwas durch China reisen möchten, noch einige praktische Hinweise: Die bequemste Art des Reisens sind in China die Hochgeschwindigkeitszüge. Das Buchen der Tickets ist allerdings kafkaesk. Man kann die Karten grundsätzlich nur gegen Vorlage des Reisepasses (oder einer Kopie desselben) direkt am Bahnhof kaufen. Will man das zwei Wochen vorher tun, so bekommt man mitgeteilt, dass die Karten erst drei Tage vor Abfahrt ausgegeben werden. Geht man dann drei Tage vor Abfahrt hin, so sind sie womöglich schon ausverkauft. Online kann man sie nur mit einem chinesischen Bankkonto buchen. Ich habe meine Tickets über ein Reisebüro organisiert – das war bei weitem die einfachste und verlässlichste Methode.

Ich habe versucht, diesen Reisebericht so realistisch wie möglich zu halten, weil ich mich von ähnlichen Berichten selbst nicht optimal vorbereitet gefühlt habe. In China ist bei weitem nicht alles rosig. Trotzdem war es eine Erfahrung, die ich keinesfalls missen möchte und die ich jederzeit wiederholen würde.

Johannes Grießner, September 2013